Aus: Institut für Soziale Medizin der Freien Universität Berlin
Geschäftsführender Direktor: Prof Dr. med. R. Brennecke

DER EINFLUSS DER METAPHER AUF DIE SPRACHE DES HÖRERS

INAUGURAL-DISSERTATION
zur Erlangung der medizinischen Doktorwürde
an den Medizinischen Fachbereichen
der Freien Universität Berlin

vorgelegt von
TORSTEN SCHMIDT
aus Berlin

~~1984~~
1985

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41547201_0062

Aus: Institut für Soziale Medizin der Freien Universität Berlin
Geschäftsführender Direktor: Prof. Dr. med. R. Brennecke

DER EINFLUSS DER METAPHER AUF DIE SPRACHE DES HÖRERS

INAUGURAL-DISSERTATION
zur
Erlangung der medizinischen Doktorwürde
an den Medizinischen Fachbereichen
der Freien Universität Berlin

vorgelegt von
TORSTEN SCHMIDT
aus Berlin
1984

Referent: (Dr.-Vater) Privat-Dozent Dr. med. Peter Goebel

Korreferent: Frau Prof. Dr. A. Dührssen

Gedruckt mit Genehmigung der Medizinischen Fachbereiche
der Freien Universität Berlin

Promoviert am: 10.1.1985

INHALTSVERZEICHNIS

		Seite
TEIL I:	THEORETISCHE BETRACHTUNGEN ZUR SPRACHE IN DER PSYCHOTHERAPIE	5
	1. Zur Funktion der Sprache in der Psychotherapie	5
	2. Die Metapher als Sprachform	12
	3. Der Einfluß der Metaphorik und des Sprachinhaltes, in Abhängigkeit von der Plazierung, auf den Rezipienten	17
TEIL II:	DAS EXPERIMENT	19
	1. Untersuchungsmethode, Untersuchungspopulation und Versuchsdurchführung	19
	2. Beispiel für eine Gruppe à 30 Personen	27
TEIL III:	DIE ERGEBNISSE	37
	1. Statistische Auswertung des Materials	37
	2. Ergebnisse	46
	3. Interpretation und Diskussion der Ergebnisse	49
ZUSAMMENFASSUNG		53
LITERATURVERZEICHNIS		55

T E I L I

THEORETISCHE BETRACHTUNGEN ZUR SPRACHE IN DER PSYCHOTHERAPIE

1. ZUR FUNKTION DER SPRACHE IN DER PSYCHOTHERAPIE

In den letzten Jahrzehnten rückte die Sprache des Patienten zunehmend in den Mittelpunkt von psychotherapeutischen Forschungsansätzen (BATESON, WATZLAWICK, GOTTSCHALK & GLESER, KÄCHELE, von RAD & LOLAS, STEPHANOS, GOEPPERT & GOEPPERT). Dabei wurde vor allem versucht, das Sprachverhalten auf mögliche pathogene Wirkungen zu untersuchen; so kam es zur Entdeckung der double-bind-Situation (BATESON et al.), von der anfänglich geglaubt wurde, sie könnte als Erklärungsmodell für die Schizophrenie dienen, bis festgestellt wurde, daß ihr Vorkommen ubiquitär ist. Durch Analyse des Sprachverhaltens wurden Neurotiker von Psychosomatikern getrennt (von RAD und LOLAS). MARTY und de M'UZAN beschrieben das Verhalten von psychosomatisch Erkrankten, die sich durch mangelnde Phantasie und Traumtätigkeit charakterisierten und zu konkretistischen Denk- und Verhaltensweisen neigten, unter dem Begriff "operatives Denken" ("pensée opératoire"). SIFNEOS machte ähnliche Beobachtungen, betonte besonders die Unfähigkeit dieser Patienten, Gefühle verbal auszudrücken und bezeichnete dieses Verhalten als "Alexithymie".

Von RAD und LOLAS, die von diesen Ansätzen ausgingen, fanden heraus, daß psychosomatisch Erkrankte seltener als neurotisch Erkrankte das Wort "ich", öfter hingegen einfache Hilfsverben und wiederum weniger Adjektive benutzen. Kritik an dem methodischen Vorgehen dieser Untersuchung wurde vor allem von AHRENS geübt.

All diesen Untersuchungen mangelt es wohl an einer grundlegen-

den Betrachtung der Funktion und Bedeutung der Sprachform für die Erkenntnisgewinnung und ihres Stellenwertes innerhalb des kognitiven und emotionalen Wechselprozesses zwischen Patient und Therapeut. Wir beginnen daher mit der Betrachtung der Zusammenhänge zwischen Sprachform und Erfahrungsbildung sowie Sprachform und Zielvorstellungen eines psychotherapeutischen Geschehens.

Das therapeutische Geschehen - das, was sich zwischen Analytiker und Patient vollzieht - definierte FREUD (1926) folgendermaßen:
"Es geht nichts anderes zwischen ihnen vor, als daß sie miteinander reden... Der Analytiker bestellt den Patienten zu einer bestimmten Stunde des Tages, läßt ihn reden, hört ihn an, spricht dann zu ihm und läßt ihn zuhören." (vgl. LOEWENSTEIN)

Das therapeutische Geschehen wird durch Kommunikation vermittelt; ein Vorgang, der die nonverbalen Kommunikationsanteile mit einbezieht. Sein Ziel ist die Veränderung der unbefriedigenden Lebensgestaltung des Patienten.

Das die Lebensgestaltung bestimmende Handeln wird weitgehend von der Erlebensweise des Patienten bestimmt.

Das Erleben wiederum basiert auf der Summe und der Organisation der bisher gemachten Lebenserfahrungen. Dabei kommt der Organisationsweise dieser Erfahrungen, die häufig sprachlicher Natur sind, besondere Bedeutung zu, denn die Erkenntnisse über den Erfahrungsaufbau bilden eine günstige Voraussetzung, um Veränderungen in der Erfahrungsorganisation und somit im Erleben und auf der Verhaltensebene herbeizuführen.

Wir wissen, daß die Psyche jede neue Erfahrung mit ihren bisherigen Erfahrungen vergleicht unter besonderer Berücksichtigung der Bedürfnisbefriedigung, der Angst- und Unlustvermeidung (vgl. ERIKSON, SPITZ).

So wird für einen Säugling die erste Bedürfnisbefriedigung die erste positive Erfahrung darstellen, und die zweite Bedürfnisbefriedigung wird insbesondere hinsichtlich ihrer Qualität mit der ersten verglichen werden. Die Eigenschaft der Psyche, vergleichend zu erleben und das Erlebte zu organisieren, stellt einen Grundpfeiler der Erfahrungsorganisation dar - und somit der Charakterstruktur. Diese Eigenschaft werden wir in der Sprachentwicklung wiederfinden.

Trotz einer unbefriedigenden Lebensgestaltung sind die neurotischen Menschen nicht in der Lage, ihr Verhalten und Erleben dahingehend zu verändern, daß es ihnen Befriedigung verschafft. Diese Unfähigkeit, die auf der unbewußten Ebene weitgehend angstbedingt ist und/oder durch Erlebenslücken (SCHWIDDER) zustande kommt, hat zur Folge, daß selten neue Erfahrungen gemacht werden. Selbst wenn unvorhersehbare, nicht zu vermeidende Ereignisse mit neuen Erfahrungen verbunden sind, können diese nicht verarbeitet werden und führen zu keiner Korrektur der Erfahrungsorganisation und Erlebensweise. Vielmehr kommt es in solchen Situationen häufig zu einer Symptombildung, da sie den Charakter einer Versuchungs- oder Versagungs-Situation haben (SCHULTZ-HENCKE, SCHWIDDER). Dieses angstbedingte Verhalten, bei dem keinerlei Veränderungen und Anpassungen an neue Situationen vollzogen werden, bringt eine Vermeidung neuer Situationen mit sich, was wiederum zu einer Verfestigung der bisher unbefriedigenden Lebensgestaltung führt und den realen Mangel an Erfahrungen (im Vergleich zu anderen Menschen) verstärkt, so daß zu der ursprünglichen neurotischen Angst eine real begründete Angst hinzu kommt (SCHULTZ-HENCKE, SCHWIDDER).

Begünstigt wird diese psychische Unfähigkeit durch das angstreduzierende menschliche Bestreben, Vorgänge zu kategorisieren, womit sie überschaubarer werden (HERRMANN), was eine einseitige Lebensweise im Sinne einer Gesinnungsbildung begünstigt und die notwendigen ausgleichenden Prozesse zwischen unbefriedigender Lebensgestaltung und dem Handeln behindert

(THIELEN). Der Leidensdruck, der sich aus der unbefriedigenden Lebensgestaltung entwickelt und neben dem Gesundungswillen den Patienten zur Therapie bringt, gibt ihm häufig nicht die Kraft, von sich aus seine Angst zu überwinden und das Handeln und die "Leitlinien" (ADLER) zu verändern. Die Psychotherapie soll dazu führen, die schwachen, auf Veränderung drängenden Kräfte zu unterstützen und die sie behindernde Angst zu reduzieren (DÜHRSSEN).

Dabei werden Veränderungen in der Erfahrungsorganisation und dem Erleben durch den Einsatz der Sprache erzielt, die nun eine bestimmte Wirkung entfaltet.

Sprechen heißt immer von vielen Ausdrucks- und Beschreibungsmöglichkeiten eine bestimmte auswählen - wobei die Auswahl nicht zufällig ist, sondern einen Prozeß darstellt, der unbewußte wie bewußte Anteile enthält und Ausdruck der Beziehung zwischen Therapeut und Patient ist (GUTWINSKI-JEGGLE).

Der Therapeut versucht, mit Hilfe seiner Sprache im Patienten verschüttete Gefühle und Impulse zu aktivieren, angstfrei erleben zu lassen, Ängste bewußt zu machen, Schuldgefühle zu reduzieren, was zu neuen Erfahrungen und veränderten Verhaltensweisen führen soll und kann. Mit Hilfe von "Einsicht" kann die Korrektur der alten Erfahrungsorganisation unterstützt werden (MENDEL, GREENSON, FARRELL).

Einsicht kann man beschreiben als das kognitive und emotionale Erkennen und Auflösen von Widersprüchen und Ängsten zwischen Impulsen und Bedürfnissen einerseits und dem angstbeeinflußten Handeln und Erleben anderseits.

Die Entfaltung der Einsicht und die Reduzierung der die Impulse und Bedürfnisse behindernden Ängste im therapeutischen Prozeß ist abhängig von der Qualität der Kommunikation, d.h. vom Sprachinhalt und von der Sprachform.

Der Einfluß der Sprachform auf die Einsichtsbildung und die Veränderung der Erfahrungsbildung wurde in der Therapieforschung bisher vernachlässigt, ebenso die Wechselwirkungen zwischen der Sprachform des Patienten und der des Therapeuten (GOEBEL, THIELEN).

Die Bedeutung und Wirkung der Sprache ergibt sich nicht nur aus ihrem direkten Inhalt, sondern auch durch die ausgewählte Sprachform und den sprachlichen und emotionalen Kontext, in den sie eingebettet ist.

Unser Interesse gilt dem Einfluß der Sprachform auf den Hörer, d.h. im weitesten Sinne der Rhetorik. Diese wird in der Psychotherapieausbildung nicht vermittelt. Der angehende Therapeut lernt, den Sprachinhalt des Patienten zu analysieren und entwirft daraus den Aufbau der Struktur seiner Psyche sowie die damit verbundene Dynamik.

Das Erfassen der Informationen, die sich aus der Sprachform des Patienten ergeben, vollzieht sich beim Therapeuten hingegen auf einer vorbewußten, intuitiven Ebene. Diese Intuition des Therapeuten trägt also wesentlich dazu bei, den Patienten zu verstehen. Sie fördert und gestaltet entscheidend die therapeutische Intervention, sowohl inhaltlich als auch formal, ohne daß dies unbedingt dem Therapeuten bewußt ist (ARLOW).

Die Intuition ist eng mit dem (weitgehend unbewußten) Sprachverständnis verbunden und drückt sich im eigenen Sprachgebrauch aus; darauf wird im nächsten Kapitel näher eingegangen.

Daß es Zusammenhänge und Wechselwirkungen zwischen Erfahrung und Sprache gibt - Sprache ist Erfahrung und Erfahrung bildet Sprache - ist in der Psycho- und Soziolinguistik schon lange bekannt (SCHÖNBACH). HAYAKAWA macht dies am Beispiel der Eskimos deutlich.

Die Eskimos haben für unser Wort "Eis" ungefähr zwanzig verschiedene Wörter, die einen jeweils anderen Eiszustand beschreiben. Da bei uns in der täglichen Lebensbewältigung das Eis mit Ausnahme des Glatteises keine große Rolle spielt - im Gegensatz zu den Eskimos - benennen wir nicht die unterschiedlichen Eiszustände und nehmen sie somit auch nicht wahr, da kein Wort für jeden dieser verschiedenen Zustände zur Verfügung steht.

Unsere Sicht der Dinge beeinflußt unbewußt die Wahl des Ausdrucks - wie es von der FEHLLEISTUNG bekannt ist - und umgekehrt beeinflussen die zur Verfügung stehenden Ausdrücke unsere Sicht der Dinge. Mit dem Wort wird die Bedeutung vermittelt, die häufig vorbewußt Ausdruck von Gesinnung und Wertmaßstab ist.

Dies läßt sich an vielen alltäglichen Beispielen zeigen. Wird eine Arbeit als H e i d e n arbeit bezeichnet, so schwingt im Gebrauch dieses Ausdrucks Geringschätzung mit: Es handelt sich um eine Arbeit, die an sich nur die gesellschaftlich niedrig stehenden Heiden verrichtet haben. Ähnlich verhält es sich mit der Heidenangst: Die Heiden haben im Gegensatz zu den Christen Angst. Ebenso beachte man die Wortwahl zwischen "Einheimische" und "Eingeborene" (SCHNEIDER).

Therapie zielt auf die Veränderung der Erlebensweise und der Erfahrungsorganisation eines Menschen.

Je mehr über den Aufbau der Erfahrungsorganisation bekannt ist, vor allem über die Rolle der Sprache und über Parallelen zur Sprachentwicklung, desto leichter wird sie sich beeinflussen lassen. Einsichtsbildung und Erweiterung des Erlebens wird nicht nur durch kognitives Erkennen von Sprachinhalten - das freie kognitive Erkennen wird es gar nicht geben - sondern auch durch den Einsatz bestimmter Sprachformen, wie die der Metaphorik, gezielt gefördert und unterstützt werden können (THIELEN).

Um diese Zusammenhänge, Wechselwirkungen und Schnittpunkte zwischen Sprache, Erleben, Erfahrungsorganisation und Einsicht deutlich zu machen, wollen wir uns im folgenden der Sprachform der Metapher, die sich für diesen Zweck besonders gut eignet, zuwenden.

2. DIE METAPHER ALS SPRACHFORM

Die Metapher - z.B. Baulöwe, Salonlöwe, Bürohengst - ist ein bildlicher Ausdruck ohne das vergleichende Wort "wie". Das Wort Metapher stammt aus dem Griechischen und bedeutet "Übertragung". Durch das Nebeneinanderstellen zweier bestimmter Wörter (Salon und Löwe, Büro und Hengst) wird eine neue Bedeutungsperspektive geschaffen, indem diese Zusammensetzung zweier Wörter mit verschiedenen Bedeutungen beim Hörer sozusagen ein Licht aufgehen läßt und ein neuer Bedeutungsrahmen entsteht.

Wird diese neue Perspektive nicht eröffnet, geht kein Licht auf, weil die Komposition aus verschiedenen Gründen nicht verstanden oder nicht akzeptiert wird, z.B. weil der Kontext nicht paßt, dann bricht die Dynamik des satzinterpretierenden Denk-Aktes zusammen und es verbleibt eine semantische Anomalie (HÖRMANN).

Um eine Metapher von einer semantischen Anomalie zu unterscheiden, bedarf es häufig einer zusätzlichen Information. Der situative Zusammenhang ist oft entscheidend. Das Heranziehen eines solchen Zusammenhanges löst dann die semantische Anomalie auf und läßt eine Metapher entstehen. Diesen Vorgang verdeutlicht HÖRMANN an folgendem Beispiel:
"Der Erfinder führt sein neues Verfahren zum Fällen von Bäumen vor. Ein Hochdruckwasserstrahl frißt sich in Sekundenschnelle durch den Stamm. Das f l ü s s i g e B e i l ist leiser und ökonomischer als das althergebrachte."

HÖRMANN sieht in der Metapher eine Sprachfigur, die durch ein erstes semantisches Nicht-Passen ein Zögern verursacht, was den Verstehensvorgang bewußter macht und ihn durch Einbeziehung einer ungewohnten neuen Denkperspektive seiner kommunikativen Aufgabe besonders treffend gerecht werden läßt.

HÖRMANN meint, daß die Metapher nicht so sehr wirkt durch

das, was ursprüngliches und übertragenes Wort gemeinsam haben, sondern eher durch das, was sie nicht gemeinsam haben: "Wird von einem Mann gesagt, er sei ein Löwe, so ist zwar der Mut das Gemeinsame, aber wenn es dem Sprecher nur darum ginge, würde es genügen, den Mann schlicht mutig zu nennen."

HÖRMANN weiter: "Der Witz der Metapher liegt darin, daß sich mit dem Wort Löwe hinter dem Mann eine zusätzliche Perspektive auftut, die vielleicht um Mut zentriert ist, aber zweifellos weiter geht. Da man hier etwas über den Mann, aber nicht über den Löwen erfährt, ist die Metapher weniger ein Vergleich als eine Prädikation."

Ähnlich argumentiert WEINRICH, der die schulmäßige Definition, die Metapher sei ein verkürzter Vergleich, für unbrauchbar hält. Er bezeichnet das Phänomen der Metapher als ursprünglich. Man könne den Vergleich als eine erweiterte Metapher auffassen, womit er sich der Auffassung von S. LANGER annähert. Einig sind sich die Autoren, daß eine akzeptierte und verstandene Metapher beim Hörer zu einem greifbareren Verständnis, zu einer anschaulicheren Vorstellung führt, die im Zusammenhang mit der neuen Denkperspektive stehen wird. So fällt es schwer, einen Salonlöwen oder Bürohengst mit mehreren Sätzen treffender zu charakterisieren, als es durch die Metapher selbst geschieht.

Die Wirkung der metaphorischen Sprache ergibt sich nicht nur durch das semantische Zögern, sondern vor allem spricht sie weniger das abstrakte Denken an als vielmehr das unmittelbare Erleben.

Sie stimuliert Nebensinn und Gefühlswerte (JONES), die für das Akzeptieren eines Ausdruckes als Metapher entscheidend sind. Dadurch ist die metaphorische Sprache wirksamer im Sinne von A n s p r e c h e n , den anderen erreichen, ein Licht aufgehen lassen, als die abstrakte wissenschaftliche Sprache.

Je metaphorisch treffender ein Ausdruck ist, desto stärker wird der Hörer zu einer anschaulichen Vorstellung angeregt. Diese Anregung kommt nicht nur durch den einsetzenden Denk- und Verstehensakt zustande, der einen häufig schmunzeln läßt, sondern vor allem eben durch die von S. LANGER und WEINRICH betonte Ursprünglichkeit der Metapher, die eng mit der Sprachentwicklung zusammenhängt.

Dieses Schmunzeln - HÖRMANN spricht nicht umsonst von dem "Witz der Metapher" - bringt die Gefahr und den Genuß mit sich, daß der Hörer dadurch "in Bann geschlagen" werden kann; d.h. es ergibt sich die Möglichkeit, die metaphorische Sprache im Sinne der Abwehr und nicht nur der Informationserweiterung einzusetzen.

Die Ursprünglichkeit, die der Metapher eine zentrale Bedeutung innerhalb der Sprachentwicklung und Erfahrungsbildung einräumt, beschreibt S. LANGER wie folgt:
"Jede neue Erfahrung oder Idee von Dingen erweckt zu allererst irgendeinen metaphorischen Ausdruck. Mit dem Vertrautwerden der Idee verblaßt dieser Ausdruck... zu größerer Allgemeinheit als er vorher besaß."

Diese Aussage ist von entscheidender Bedeutung, denn dadurch gewinnt die Sprache durch Verwendung von Metaphern die Kraft, auch mit einem geringen Vokabular Millionen von neuen Situationen und Lebensweisen sprachlich zu erfassen, neue Wörter hervorzubringen und eine Entwicklung von wörtlichen Bedeutungen zu analogen und abstrakten Bedeutungen ablaufen zu lassen (LANGER).

Die Bildung von Metaphern geschieht auf zweierlei Weise:
1. durch das Zusammensetzen von zwei alten Worten zu einem neuen, z.B. Bürohengst, Onkelehe usw.
2. durch Verschiebung des Wortsinns in Form eines Bedeutungssprunges, z.B. abschalten, durchdrehen. Hier wird von der mechanischen Ebene auf die geistige Ebene übertragen.

Nun wird auch deutlich, worauf die im vorangegangenen Kapitel beschriebene Intuition basiert: Der Nebensinn, die sprachliche Vergangenheit wird intuitiv erfaßt, da sie mitschwingt, und umgekehrt wird intuitiv die Antwort gesteuert, d.h. die Auswahl der Worte aus der zur Verfügung stehenden Sprache. Solche Wechselwirkungsprozesse zwischen Sprecher und Hörer sollen in dieser Arbeit untersucht werden.

Die Bildung einer Metapher ist schöpferisch, da sie das sprachliche Erfassen einer neuen Erfahrung anzeigt. Gleichzeitig führt sie uns an die Grenze unserer Ausdrucksfähigkeit. Unter Zuhilfenahme des sprachlichen Zusammenhanges wird Neues durch Altes ausgedrückt, ähnlich wie bei den Symbol/Symptom-Bildungen (GOEBEL, 1985), die auch nur aus dem lebensgeschichtlichen Kontext zu verstehen sind.

Das Alte, welches ebenfalls eine bestimmte Auswahl darstellt, schwingt im Neuen mit - in dessen Nebensinn und Gefühlswert - und bildet eine Brücke zu den vergangenen, eher affektiv geprägten Erfahrungsinhalten.

Aus dem Neuen wird wieder Altes, d.h. die Metapher verblaßt. Diese verblaßten Metaphern, die als solche kaum mehr zu erkennen sind, kommen häufig vor: mündig, Vormund, das Gerücht läuft durch die Stadt. Wer denkt dabei noch an den Mund und die zum Laufen gehörenden Beine!

So hat es sich als äußerst schwierig erwiesen, eine Metapher wie "beleidigte Leberwurst" zu übersetzen bzw. aufzuschlüsseln.

Die Parallele zwischen Sprachbildung und Erfahrungsbildung besteht darin, daß beide nach dem Prinzip des Vergleichens arbeiten.

Hierbei handelt es sich wahrscheinlich um eine Eigenschaft und Fähigkeit der Psyche, die für die Strukturierung von Er-

eignissen von entscheidender Bedeutung ist. Hinzu kommt, daß über die Sprache nicht nur Erfahrung vermittelt wird, sondern daß sie auch selbst Erfahrung darstellt, was sich an den Metaphern gut beobachten läßt.

3. DER EINFLUSS DER METAPHORIK UND DES SPRACHINHALTES, IN ABHÄNGIGKEIT VON DER PLAZIERUNG, AUF DEN REZIPIENTEN

In der vorliegenden Arbeit geht es um die Wirkung von Sprachform und Sprachinhalt - in Abhängigkeit von der Plazierung derselben - auf den Hörer. Die Wirkung ergibt sich dann aus seiner Antwort, sie ist ablesbar aus Sprachform und -inhalt seiner Antwort.

Es wird untersucht, ob man die Antwort eines Hörers - d.h. die Sprachform seiner sprachlichen Erwiderung - durch den Gebrauch einer bestimmten Sprachform und/oder einer bestimmten Thematik beeinflussen kann.

Der Einfluß wird an der Zahl der in der Erwiderung verwandten Metaphern gemessen, die als direkte Folge der aufgenommenen Sprache verstanden werden.

Dabei wird davon ausgegangen, daß sich in der Metaphorik Erleben und Erfahrung sprachlich niederschlägt und daß wiederum ihre Verwendung beim Rezipienten anzeigt, daß Erlebens- und Erfahrungsanteile angesprochen wurden. Der Therapeut spricht durch den gezielten Gebrauch von Metaphern das Erlebensgefüge des Patienten an, labilisiert es und schafft dadurch die Voraussetzung und vielleicht auch die Bereitschaft, bisher vermiedene Erlebensweisen zuzulassen, alte zu korrigieren und somit neue Erfahrungen zu machen.

GOEBEL (1980) und THIELEN (1976) beschreiben, wie in der Psychotherapie Metaphern zielgerecht eingesetzt werden, um psychische Prozesse anzuregen.

Sollte sich diese Vermutung weiter bestätigen, dann würden sich daraus Konsequenzen ergeben, die THIELEN wie folgt beschreibt:
"Wenn sich der Gedanke erhärten läßt, daß der gezielte Einsatz von spezifischen veranschaulichenden Bildern positive

therapeutische Wirkung hat - wie wir in unserem Therapiekonzept ausgeführt haben - dann wird eine Ausbildung in dieser, über den alltäglichen Gebrauch metaphorischer Stilmittel hinausgehende sprachliche Fertigkeit unumgänglich." (vgl. AHRENS)

Diese Gedanken sollen nun durch das folgende Untersuchungsinstrumentarium erhärtet werden.

T E I L I I

DAS EXPERIMENT

1. UNTERSUCHUNGSMETHODE, UNTERSUCHUNGSPOPULATION UND VERSUCHSDURCHFÜHRUNG

Wir führten unser Experiment von Oktober 1978 bis Anfang 1980 mit insgesamt 240 Medizinstudenten durch, aus denen wir acht Gruppen zu jeweils dreißig Testpersonen bildeten.

Es handelte sich um Studenten und Studentinnen des Kurses "Medizinische Psychologie", welcher im dritten vorklinischen Semester angeboten wird. Die Teilnahme an unserem Versuch war freiwillig. Die Teilnehmer des Kurses wurden um Mitarbeit gebeten, ohne die Versuchspersonen vor der Durchführung des Experimentes über Ziel und Fragestellung des Versuchs zu informieren - es wurde lediglich kurz mitgeteilt, daß es sich um eine Untersuchung im Rahmen einer medizinischen Dissertation handelt. Daher können wir davon ausgehen, daß keine absichtliche Produktion von Metaphern stattfand.

Die Teilnahme am Experiment wurde selten verweigert; lediglich einmal lehnte eine größere Gruppe von Kursteilnehmern die Teilnahme an dem Versuch aus prinzipiellen Gründen ab.

Der Versuch wurde folgendermaßen durchgeführt:
Jeder Testperson wurden zwei Geschichten erzählt, welche die Testperson weiter ausmalen sollte; pro Geschichte standen der Testperson drei Minuten zum Weitererzählen zur Verfügung.

Nach dem Vorlesen der ersten Geschichte wurde die Versuchsperson gebeten, diese Geschichte weiterzuerzählen, danach wurde ihr nach einer kurzen Pause von ca. drei Minuten die zweite Geschichte erzählt, welche sie dann wiederum weiter-

führen sollte.

Die Erzählungen der Testpersonen wurden auf Tonbandkassetten aufgezeichnet. Die in den Erzählungen verwendeten Metaphern wurden aufgeschrieben und aufgelistet, wie sich an dem im nächsten Kapitel aufgeführten Beispiel einer Gruppe ablesen läßt.

Bei Geschichte 1 handelt es sich um eine Geschichte mit depressiver Thematik, bei Geschichte 2 um eine Geschichte mit eher aggressiver; vereinfachend bezeichnen wir Geschichte 1 als depressiv und Geschichte 2 als aggressiv.

Die depressive Geschichte entnahmen wir der Arbeit von M. von RAD und F. LOLAS über das unterschiedliche Sprachverhalten von psychosomatisch und psychoneurotisch erkrankten Patienten. Die aggressive Geschichte haben wir selbst entworfen.

Die Themenbereiche aggressiv und depressiv wurden gewählt, da sie aus treibdynamischer Sicht für das Erleben des Menschen von großer Bedeutung sind und bestimmte gegensätzliche Tendenzen verkörpern.

Beide Geschichten liegen in zwei Fassungen vor, die sich dadurch unterscheiden, daß die eine Version neutral gehalten ist, d.h. keine Metaphern enthält, die andere hingegen stark mit Metaphern angereichert wurde - vereinfachend bezeichnen wir die Geschichten als "neutral" (n) oder als "metaphorisch" (m).

Daraus ergeben sich vier Geschichten, die wir wie folgt einteilen:
Geschichte 1 neutral (G1n)
Geschichte 1 metaphorisch (G1m)
Geschichte 2 neutral (G2n)
Geschichte 2 metaphorisch (G2m)

Die vier Fassungen sind auf den folgenden Seiten dargestellt.

Er/sie bedeutet, daß einem männlichen Probanden die Geschichte in der er-Form erzählt wird, einer weiblichen Probandin hingegen in der sie-Form. Dies dient jeweils der besseren Identifikationsmöglichkeit innerhalb der Geschichten.

In dieser Vorgehensweise lassen sich folgende Zusammenhänge zwischen Sprachform, Sprachinhalt und Plazierung überprüfen:

1. Wird die Verwendung von Metaphern seitens des Rezipienten durch die Sprachform (mit Metaphern contra ohne Metaphern) bestimmt und/oder
2. durch die Thematik (Sprachinhalt) und
3. welchen Einfluß hat die Plazierung der verschiedenen Geschichtsformen und -inhalte auf die Sprachform des Rezipienten?

GESCHICHTE 1, neutral:

Der lange Marsch hatte ihn/sie doch sehr ermüdet. Der Rucksack drückte und die Füße wurden ihm/ihr schwer. Als sie morgens zu ihrem Familienausflug aufgebrochen waren, schien die Sonne und alle waren fröhlich.

Nun war es spät. Eine dunkle Wolke schob sich über den Horizont und er/sie bemerkte, daß ihm/ihr ein bißchen unheimlich wurde.

Mit einem Blick auf die Wolke meinte Mutter: "Wie rasch es hier in den Bergen dunkel wird- wir wollen uns beeilen."

Wenig später war es wirklich ganz dunkel geworden; ein pfeifender, kalter Wind trieb dichte Nebelfetzen über den Weg. Plötzlich stellte er/sie erschreckt fest, daß er/sie allein war. Vor ihm/ihr lag eine Weggabelung - ringsum nur finstere Nacht und das Heulen des Windes.

GESCHICHTE 1, mit Metaphern angereichert:

Der lange Marsch hatte ihn/sie doch ganz schön geschafft. Der Rucksack drückte und die Füße wurden ihm/ihr bleiern. Als sie in aller Herrgottsfrühe zu ihrem Familienausflug aufgebrochen waren, schien die Sonne und alle waren guter Dinge.

Nun war es spät. Eine dunkle Wolke schob sich über den Horizont und er/sie bemerkte, daß ihm/ihr ein bißchen unheimlich wurde.

Mit einem Blick auf die Wolke meinte Mutter: "Wie rasch hier in den Bergen der Abend hereinbricht - wir wollen uns dranhalten."

Im Handumdrehen war es wirklich stockdunkel geworden; ein pfeifender, kalter Wind trieb dichte Nebelfetzen über den Weg. Plötzlich stellte er/sie voller Schrecken fest, daß er/sie mutterseelenallein war. Vor ihm/ihr lag eine Weggabelung - ringsum nur finstere Nacht und das Heulen des Windes ging ihm/ihr durch Mark und Bein.

GESCHICHTE 2, neutral:

Im vergangenen Sommer hatten sie in seiner/ihrer Gruppe alle zusammengehalten. Aber als er/sie nach dem Urlaub bemerkte, wie sich die Einzelnen aus seiner/ihrer Gruppe nun plötzlich gegen ihn/sie stellten, andere nur noch freundlich taten, war das für ihn/sie sehr enttäuschend.

Zuerst waren sie alle eine Gemeinschaft gewesen, jetzt fühlte er/sie sich allein gelassen.

Er/sie war sehr ärgerlich und beschloß, irgendwelche Gegenmaßnahmen zu überlegen.

Nach einiger Zeit jedoch verschwanden seine/ihre Emotionen und er/sie nahm sich auch vor, weder traurig noch beleidigt zu sein.

GESCHICHTE 2, mit Metaphern angereichert:

Im vergangenen Sommer hatten sie in seiner/ihrer Gruppe alle zusammengehalten wie Pech und Schwefel. Aber als er/sie nach dem Urlaub bemerkte, wie sich die Einzelnen aus seiner/ihrer Gruppe nun plötzlich gegen ihn/sie stellten, andere scheißfreundlich wurden, war das für ihn/sie ein ziemlicher Schlag. Zuerst waren sie alle ein Herz und eine Seele gewesen und plötzlich spürte er/sie, daß sie ihn/sie schnitten. Er/sie war ganz schön sauer und beschloß, ihnen eins auszuwischen.

Im Laufe der Zeit jedoch verrauchten seine/ihre Emotionen und er/sie nahm sich vor, weder den Kopf hängen zu lassen noch die beleidigte Leberwurst zu spielen.

Wenn man nun jeweils einer Testperson zwei inhaltlich verschiedene Geschichten erzählen will, ergeben sich acht sinnvolle Kombinationsmöglichkeiten, bei denen die Wechselwirkungen neutral-metaphorisch sowie depressiv-aggressiv zur Geltung kommen.

Die Kombinationen lauten:

G1n G2m
G2n G1m
G1n G2n
G1m G2m
G2m G1n
G1m G2n
G2n G1n
G2m G1m

2. BEISPIEL FÜR EINE GRUPPE À 30 PERSONEN

Auf den folgenden Seiten möchte ich als Beispiel die Metaphern aufführen, die von einer der acht Gruppen gebracht wurden, um einen Teil der praktischen Arbeit zu veranschaulichen. Es handelt sich bei dem Beispiel um die Gruppe, die als erste Geschichte die aggressive Geschichte (G2), und zwar in neutraler Form (n), also ohne Metaphern, und als zweite Geschichte die depressive (G1), und zwar ebenfalls in neutraler Form (n), vorgelesen bekam. Die Kombination wurde kurz G2n/G1n genannt.

Bei diesem Beispiel zeichnet sich auch schon optisch ab, um wieviel eher die aggressive Geschichte in der Lage war, Metaphern zu initiieren als die depressive.

Nr. 1, 27 Jahre, weibl.

G2n: sich etw. vornehmen
fiel ihr nicht leicht
es bewegte sie
haben sich gut verstanden
etw. verarbeiten
lenkte sie ab
Kontakte suchen
dahinterkommen, warum das so abgelaufen ist
im Laufe der Zeit
isoliert sein

G1n: in Panik ausbrechen
Weg einschlagen
die Angst kroch ihr- (abgebrochen)

Nr. 2, 27 Jahre, männl.

G2n: etw. fördern
Probleme angehen
Ausgang der Geschichte
auf jmd. eingehen

G1n: drauflos marschieren
jmd. treffen
in erster Linie
isoliert sein
völlig kaputt sein

Nr. 3, 26 Jahre, männl.

G2n: zu dem Schluß kommen
er hatte fest vor
den Grund dieser Mißverständnisse ausräumen
etw. klären

G1n: nahm den anderen Weg

Nr. 4, 19 Jahre, weibl.

G2n: aus heiterem Himmel
was los ist
daß nicht alle was gegen sie haben
sich anschließen
etwas als Gruppe tragen
sich anderen unterordnen
etw. klären
sich aussprechen

G1n: irgendwo langgehen
drauflos marschieren

was los wäre
ins Gespräch kommen
sich große Sorgen machen

Nr. 5, 20 Jahre, männl.

G2n: damit kam er nicht lange hin
wurde mit seinem Leben nicht recht fertig
etw. überspielen
nichts von jmd. wissen wollen
ins Gespräch kommen
sich etw. nicht recht vorstellen können
es hat geklappt
woran es liegt

G1n: wird schon klappen
sich Gedanken machen
munter drauflos gehen

Nr. 6, 24 Jahre, weibl.

G2n: wenn's nicht klappt
Gemeinsamkeiten feststellen können

G1n: sie gab sich einen Ruck
Unwetter hatte sich gelegt
sehr gefaßt
erleichtert

Nr. 7, 20 Jahre, weibl.

G2n: etw. rausbekommen
guter Kontakt war abgebrochen
fiel ihr schwer
der Weg war, sich allein zu unterhalten
Schwelle überwinden
es kam raus
aus der Gemeinschaaft ausscheren
auf die andere Tour
etw. einsehen
gemeinsame Sache machen
sich integrieren

G1n: Panik ergriff sie
Angst, die geweckt wurde
sie bekam sich in den Griff
da fiel ihr ein

Nr. 8, 21 Jahre, weibl.

G2n: Erinnerungen auffrischen
verlief im Sande
ins Gespräch kommen
Kontakt war gut
Kontakt abreißen

G1n: außer Atem

Nr. 9, 22 Jahre, männl.

G2n: guter Kontakt
Kontakt aufnehmen
lockere Gespräche
Grund

G1n: -

Nr. 10, 21 Jahre, weibl.

G2n: in ihrem ersten Ärger
im Laufe der Zeit
etw. gleichgültig gegenüberstehen

G1n: Angst übertönen
einen anderen Weg einschlagen

Nr. 11, 26 Jahre, weibl.

G2n: was vorgefallen war
wie das kam
woran das liegen könnte

G1n: Leute treffen

Nr. 12, 22 Jahre, weibl.

G2n: kontaktfreudig
Offenheit in die Gruppe bringen
unüberwindbar

G1n: Ängste hegen

Nr. 13, 24 Jahre, männl.

G2n: etw. aufbauen
jmd. treffen
noch nicht verarbeitet
einfallen
sich Gedanken machen
Wörter wechseln
offen sein

G1n: losziehen
blieb ihnen nichts weiter übrig
'ne schöne Erkältung

Nr. 14, 26 Jahre, männl.

G2n: sich stabilisieren
straff etw. durchgehen
sich etw. stellen
hat nicht geklappt

G1n: mulmig
losstapfen
die Geschichte ging wieder bergauf
bleibt die Frage offen

Nr. 15, 24 Jahre, weibl.

G2n: Kontakte aufnehmen
feststellen
oberflächlich
sich zurückziehen
was noch laufen könnte
auf jmd. treffen

G1n: ganz schön unheimlich

Nr. 16, 25 Jahre, weibl.

G2n: etw. nagte in ihr
warum sich die Gruppe aufgelöst hatte
lag es an ihr

G1n: Anhaltspunkte
ihr Anhang
aufnahmebereit

Nr. 17, 24 Jahre, männl.

G2n: etw. 'rauskriegen
etw. aufbauen
Kontakt haben
die Atmosphäre war kühl und etw. beklemmend
Anliegen
enger zu tun haben
verklemmte Atmosphäre
die nicht zu lösen war
über die Situation hinweggehen
Zugang zu neuen Leuten
treffen (jmd.)

das traf ihn sehr
er hatte den Eindruck

G1n: so ein Mist!
das konnte nerven
Weg einschlagen
Auftrieb
Abmarsch
arschkalt

Nr. 18, 22 Jahre, männl.

G2n: Spannungen
stellte sich die Frage
ins Vertrauen ziehen
was sich abgespielt hatte
was los ist

G1n: Weg einschlagen
aussichtslos
etw. zustoßen

Nr. 19, 27 Jahre, männl.

G2n: Kontakt
jmd. treffen
mir liegt was dran
sich zurückziehen
Zusammenhalt
auseinandersetzen
was uns persönlich gestunken hat

G1n: die Bäume peitschten im Sturm

Nr. 20, 26 Jahre, weibl.

G2n: Glotze
fand es beschissen
nervte sie
war sauber
hat sie gewurmt
'n halbes Jahr ging 'rum
betretenes Schweigen
sich etw. vornehmen
sich verstehen
jmd. schneiden
Gruppe war auseinandergefallen

G1n: genervt
ewiges Gerede
stumpfes Dahintrotten
losmarschieren
Gewitter ging los

Klamotten
unheimlich nett
sauwohl
totale Panik zuhause
unheimlich sauer
Wahnsinnsfederbett

Nr. 21, 21 Jahre, weibl.

G2n: sich etw. vornehmen
Kontakt
irgendwo eintreten (Club)
paßten besser zu ihr
war der Fall

G1n: es überfiel sie eine große
Angst
stockdunkel

Nr. 22, 25 Jahre, männl.

G2n: Beziehung abbrechen
sich klar sein
Beziehung ist belastet
das kann er abschreiben
einfallen

G1n: mundfertig servieren

Nr. 23, 21 Jahre, weibl.

G2n: Erfahrung umsetzen
'rauskriegen
Rivalität austragen
Rivalitäten stellten sich ein
nimmt kein Ende
ich bin festgefahren

G1n: -

Nr. 24, 21 Jahre, männl.

G2n: totaler Aussteiger-Trip
Kontakt
Zerfall der Gruppe
gemeinsamer Punkt
klar werden
Probleme lösen

G1n: aufbrechen
sich auf den Weg machen
wacker ausschreiten
steuerte mutig drauf zu
inmitten einer Erzählung gelandet

Nr. 25, 26 Jahre, weibl.

G2n: Pläne schmieden
mit Situationen umgehen
sich etw. stellen
Konflikt klären

G1n: Mut zusammenraffen
die Angst wich zurück

Nr. 26, 24 Jahre, männl.

G2n: sich etw. vornehmen
Lehre d'raus gezogen
jetzt verließen sie ihn

G1n: -

Nr. 27, 20 Jahre, männl.

G2n: abwägen
sich etw. vorstellen
Freundeskreis sich erschließen
darauf zurückzuführen

G1n: zu dem Schluß kommen
den Kopf verlieren
in Panik geraten
Kontakt aufnehmen
bringt nichts

Nr. 28, 25 Jahre, männl.

G2n: Kontakt knüpfen
seinen Stil durchziehen
Sympathie aufbauen
Kontakt aufbauen
Freundeskreis

G1n: sich auf den Weg machen

Nr. 29, 25 Jahre, männl.

G2n: etw. feststellen
im großen und ganzen
klarer
klären

G1n: -

Nr. 30, 30 Jahre, männl.

G2n: feststellen
Gefühle ausschalten
von Enttäuschung getroffen
langsam aber sicher

Kontakt
Abkapselung

G1n: Gedanken anstellen
tappen

T E I L I I I

DIE ERGEBNISSE

1. STATISTISCHE AUSWERTUNG DES MATERIALS

Das zur Auswertung unserer Untersuchung verwendete Rechenverfahren ist der U-Test von MANN und WHITNEY, der hier kurz beschrieben werden soll:
Will man zwei Meßwertreihen hinsichtlich ihrer zentralen Tendenz miteinander vergleichen, ohne daß die Meßwerte normal verteilt sind, dann kann man den U-Test von MANN und WHITNEY verwenden. Dieser Test hat unter den nichtparametrischen Tests die höchste Effizienz, mit der er in einigen Fällen sogar dem klassischen t-Test überlegen ist.

Die Werte der beiden Stichproben werden in eine gemeinsame Rangreihe gebracht, wobei der kleinste Wert den Rangplatz 1 erhält. Haben mehrere Messungen aus beiden Meßwertreihen gleiche Werte ergeben, dann werden die Rangplätze geteilt, und jedem Meßwert wird ein durchschnittlicher Rangplatz zugeteilt. Die Summe der Ränge einer Stichprobe dient als Prüfgruppe T1. Der U-Wert berechnet sich nach folgender Formel:

$$U = N1 \times N2 + \frac{N1 \times (N1 + 1)}{2} - T1$$

wobei N1 den Umfang der Stichprobe 1, N2 den Umfang der Stichprobe 2 darstellt.

Ist der U-Wert größer als $\frac{N1 \times N2}{2}$, dann wird stattdessen der U'-Wert nach der Formel $U' = N1 \times N2 - u$ herangezogen.

Für Stichproben < 20 ist die Wahrscheinlichkeit bei MANN und WHITNEY austabelliert. Für größere Stichproben verteilen sich die U-Werte annähernd normal mit

$$E(U) = \frac{N1 \times N2}{2} \quad \text{und} \quad G_U = \sqrt{\frac{N1 \times N2 \times (N1 + N2 + 1)}{12}}$$

Somit lassen sich die U-Werte nach der Formel

$$z = \frac{U - E(U)}{G_U}$$

in z-Werte transformieren und auf Signifikanz testen.

Das verwendete Computerprogramm "U-TEST" ist in Microsoft-Basic geschrieben und läuft auf einem OSI C1P-MF. Mit nur geringen Änderungen ist es auch auf CBM oder APPLE lauffähig.

Das Programm erwartet eine Diskettendatei, deren Name frei bestimmt werden kann und die mit einer Endmarkierung ("ENDE") abgeschlossen ist. In ihr sind sequentiell folgende Daten abgespeichert: Für jede Vpn-Gruppe die Nummer der Gruppe, die Nummer des Tests (= 1 oder 2, je nach Zeitpunkt der Datenerhebung), dann die Anzahl der Gruppenmitglieder und für jedes Gruppenmitglied der Meßwert, wobei die Reihenfolge unerheblich ist. Ein Teil des Speichers wird abgetrennt, um Eingaben zu speichern. Diese Eingaben werden dann im Laufe der Rechnungen abgerufen, um die jeweils nächsten zu vergleichenden Gruppen zu bestimmen.

Erwartet werden für jeden der fortlaufend numerierten Vergleiche erst die Nummer der einen Gruppe und ihr Testzeitpunkt (1 oder 2), dann die entsprechende Angabe für die Vergleichsgruppe. Auf diese Weise können alle Gruppenmeßreihen in beliebiger Reihenfolge und Kombination verglichen werden.

Das Programm beginnt mit den Vergleichen, sobald an Stelle einer Gruppennummer 0 eingegeben wird. Aus der Datei der Gruppenmeßwerte werden nun die einzelnen Gruppen herausgesucht und verglichen. Das Ergebnis wird in eine weitere Datei geschrieben, deren Name ebenfalls frei bestimmt werden kann, wo es dann zum Druck zur Verfügung steht. Eine Subroutine errechnet

aus dem nach voriger Formel bestimmten z-Wert eine Wahrscheinlichkeit (Prozentrang), mit der das Ergebnis zufällig aufgetreten sein kann. Bereits im z-Wert berücksichtigt sind die Größen der beteiligten Gruppen.

Vorausgesetzt wird bei dieser Rechnung, daß noch keine Hypothesen über die Richtung der zu erwartenden Abweichung vorliegen. Existiert bereits eine solche Hypothese, dann sollte das Ergebnis kritischer beurteilt werden. Im ersteren Fall gelten Wahrscheinlichkeiten unter 5 % als signifikant; bei bereits formulierter Hypothese über die Richtung der Abweichung sind 2 1/2 % (2,5 %) die übliche Signifikanzgrenze.

U-Test

---

1. vergleich

(1/1) (2/1) (3/1) (4/1) (5/1) (6/1) (7/1) (8/1)

-/-(1/20) (2/2) (3/2) (4/2) (5/2) (6/2) (7/2) (8/2)

n (gruppe 1) = 240 n (gruppe 2) = 240

gruppe 2 hat die hoeheren werte

u = 30104 z = .86

zufallswahrscheinlichkeit 9.77 prozent

---

2. vergleich

(3/1) (4/1) (6/1) (2/1) (8/2) (5/2) (1/2) (7/2)

-/-(3/2) (4/2) (6/2) (2/2) (8/1) (5/1) (1/1) (7/1)

n (gruppe 1) = 240 n (gruppe 2) = 240

gruppe 1 hat die hoeheren werte

u = 42079 z = 8.74

zufallswahrscheinlichkeit 0 prozent

---

3. vergleich

(3/1) (4/1) (8/1) (1/1) (6/2) (3/2) (8/2) (5/2)

-/-(6/1) (2/1) (5/1) (7/1) (4/2) (2/2) (1/2) (7/2)

n (gruppe 1) = 240 n (gruppe 2) = 240

gruppe 1 hat die hoeheren werte

u = 35373 z = 4.33

zufallswahrscheinlichkeit 0 prozent

---

ende

1) erste /zweite gesch.

2) aggressive / depressive gesch.

3) mit metaphern / ohne metaphern

U-Test

---

1. vergleich

(3/1)(6/1)(4/1)(2/1)

-/-(8/1)(5/1)(1/1)(7/1)

n (gruppe 1) = 120 n (gruppe 2) = 120

gruppe 1 hat die hoeheren werte

u = 11109.5 z = 7.27

zufallswahrscheinlichkeit 0 prozent

---

2. vergleich

(8/2)(5/2)(1/2)(7/2)

-/-(3/2)(6/2)(4/2)(2/2)

n (gruppe 1) = 120 n (gruppe 2) = 120

gruppe 1 hat die hoeheren werte

u = 9975 z = 5.16

zufallswahrscheinlichkeit 0 prozent

---

3. vergleich

(3/1)(4/1)(1/1)

-/-(6/1)(2/1)(5/1)(7/1)

n (gruppe 1) = 120 n (gruppe 2) = 120

gruppe 2 hat die hoeheren werte

u = 7214.5 z = .03

zufallswahrscheinlichkeit 24.46 prozent

---

ende

1) an 1. stelle: aggressiv-depressiv

2) an 2. stelle: aggressiv-depressiv

3) an 1. stelle: mit - ohne methapern

---

4. vergleich
(3/1)(4/1)(8/1)(1/1)
-/-(3/2)(6/2)(8/2)(5/2)
n (gruppe 1) = 120 n (gruppe 2) = 120
gruppe 2 hat die hoeheren werte
u = 9261 z = 3.83
zufallswahrscheinlichkeit 0 prozent

---

5. vergleich
(6/1)(2/1)(5/1)(7/1)
-/-(4/2)(2/2)(1/2)(7/2)
n (gruppe 1) = 120 n (gruppe 2) = 120
gruppe 1 hat die hoeheren werte
u = 8542.5 z = 2.5
zufallswahrscheinlichkeit .31 prozent

---

6. vergleich
(3/1)(4/1)
-/-(6/1)(2/1)
n (gruppe 1) = 60 n (gruppe 2) = 60
gruppe 1 hat die hoeheren werte
u = 2168 z = 1.93
zufallswahrscheinlichkeit 1.34 prozent

4) mit metaphern: an 1.- an 2. stelle
5) ohne metaphern: an 1.- an 2. stelle
6) an 1.stelle: aggressiv, mit metaphern - aggressiv, ohne metaph.

---

7. vergleich
(8/1)(1/1)
-/-(5/1)(7/1)
n (gruppe 1) = 60 n (gruppe 2) = 60
gruppe 2 hat die hoeheren werte
u = 2308 z = 2.67
zufallswahrscheinlichkeit .19 prozent

---

8. vergleich
(3/1)(4/1)
-/-(8/1)(1/1)
n (gruppe 1) = 60 n (gruppe 2) = 60
gruppe 1 hat die hoeheren werte
u = 3187 z = 7.28
zufallswahrscheinlichkeit 0 prozent

---

9. vergleich
(6/1)(2/1)
-/_(5/1)(7/1)
n (gruppe 1) = 60 n (gruppe 2) = 60
gruppe 1 hat die hoeheren werte
u = 2338 z = 2.82
zufallswahrscheinlichkeit .12 prozent

7) an 1. stelle: depressiv, mit metaphern - depressiv, ohne metaph.
8) an 1. stelle: mit metaphern, aggressiv - mit met., depressiv
9) an 1. stelle: ohne metaphern, aggressiv - ohne met., depressiv

---

10. vergleich
(3/1)(4/1)
-/-(5/1)(7/1)
n (gruppe 1) = 60 n (gruppe 2) = 60
gruppe 1 hat die hoeheren werte
u = 2855 z = 5.54
zufallswahrscheinlichkeit 0 prozent

---

11. vergleich
(8/1)(1/1)
-/-(6/1)(2/1)
n (gruppe 1) = 60 n (gruppe 2) = 60
gruppe 2 hat die hoeheren werte
u = 2729.5 z = 4.88
zufallswahrscheinlichkeit 0 prozent

---

ende

10) an 1. stelle: mit metaphern, aggressiv - ohne metaphern, depressiv
11) an 1. stelle: mit metaphern, depressiv - ohne metaphern, aggressiv

U-Test

---

1. vergleich
(3/2)(6/2)(8/2)(5/2)
-/-(4/2)(2/2)(1/2)(7/2)
n (gruppe 1) = 120 n (gruppe 2) = 120
gruppe 1 hat die hoeheren werte
u = 10391 z =5.93
zufallswahrscheinlichkeit 0 prozent

---

2. vergleich
(3/1)(6/1)(4/1)(2/1)
-/-(8/2)(5/2)(1/2)(7/2)
n (gruppe 1) = 120 n (gruppe 2) = 120
gruppe 2 hat die hoeheren werte
u = 7291.5 z = .17
zufallswahrscheinlichkeit 21.62 prozent

---

3. vergleich
(8/1)(5/1)(1/1)(7/1)
-/-(3/2)(6/2)(4/2)(2/2)
n (gruppe 1) = 120 n (gruppe 2) = 120
gruppe 2 hat die hoeheren werte
u = 7857 z =1.22
zufallswahrscheinlichkeit 5.55 prozent

---

1) an 2. stelle: mit metaphern - ohne metaphern
2) aggressive geschichten: an 1.- an 2. stelle
3) depressive geschichten: an 1.- an 2. stelle

2. ERGEBNISSE

Aus dem durchgeführten U-Test lassen sich folgende statistisch signifikante und hochsignifikante Ergebnisse ablesen:

1. Vergleich der aggressiven Geschichten in neutraler und metaphorischer Form an erster wie an zweiter Stelle mit den depressiven Geschichten in neutraler und metaphorischer Form an erster wie an zweiter Stelle zeigt, daß die aggressiven Geschichten beim Rezipienten mehr Metaphern induzieren sowohl an erster wie an zweiter Stelle als die depressiven Geschichten. (SN 0 %)

2. Vergleich der aggressiven und depressiven Geschichten mit Metaphern an erster wie an zweiter Stelle mit den aggressiven und depressiven Geschichten ohne Metaphern an erster wie an zweiter Stelle zeigt, daß die aggressiven und depressiven Geschichten mit Metaphern beim Rezipienten mehr Metaphern induzieren sowohl an erster wie an zweiter Stelle als die Geschichten ohne Metaphern. (SN 0 %)

3. Vergleich der aggressiven Geschichten mit und ohne Metaphern an erster Stelle zu den depressiven Geschichten mit und ohne Metaphern an erster Stelle zeigt, daß die aggressiven Geschichten an erster Stelle beim Rezipienten mehr Metaphern induzieren als die depressiven an erster Stelle. (SN 0 %)

4. Vergleich der aggressiven Geschichten mit und ohne Metaphern an zweiter Stelle mit den depressiven Geschichten mit und ohne Metaphern an zweiter Stelle zeigt, daß die aggressiven Geschichten an zweiter Stelle beim Weitererzählen mehr Metaphern induzieren als die depressiven an zweiter Stelle. (SN 0 %)

5. Vergleich der aggressiven wie depressiven Geschichten mit Metaphern an zweiter Stelle mit den aggressiven wie de-

pressiven Geschichten mit Metaphern an erster Stelle zeigt, daß metaphorische Geschichten mit aggressiver und depressiver Thematik an zweiter Stelle bei der Antwort mehr Metaphern auslösen als dieselben an erster Stelle.

6. Vergleich der aggressiven und depressiven Geschichten ohne Metaphern an erster Stelle mit aggressiven und depressiven ohne Metaphern an zweiter Stelle zeigt, daß die aggressiven und depressiven Geschichten ohne Metaphern an erster Stelle mehr Metaphern beim Antworter auslösen als an zweiter Stelle. (SN 0,31 %)

7. Vergleich der aggressiven Geschichten mit Metaphern an erster Stelle mit den aggressiven Geschichten ohne Metaphern an erster Stelle zeigt, daß die aggressiven Geschichten mit Metaphern an erster Stelle beim Antworter mehr Metaphern auslösen als aggressive ohne Metaphern an erster Stelle. (SN 1,34 %)

8. Vergleich der depressiven Geschichten ohne Metaphern an erster Stelle mit den depressiven Geschichten mit Metaphern an erster Stelle zeigt, daß die depressiven Geschichten ohne Metaphern an erster Stelle beim Antworter mehr Metaphern auslösen als die depressiven Geschichten mit Metaphern. (SN 0,19 %)

9. Vergleich der aggressiven Geschichten mit Metaphern an erster Stelle mit den depressiven Geschichten mit Metaphern an erster Stelle zeigt, daß die aggressiven Geschichten mit Metaphern an erster Stelle beim Antworter mehr Metaphern initiieren als die depressiven Geschichten mit Metaphern an erster Stelle. (SN 0 %)

10. Vergleich der aggressiven Geschichten ohne Metaphern an erster Stelle mit den depressiven Geschichten ohne Metaphern an erster Stelle zeigt, daß die aggressiven Geschichten ohne Metaphern an erster Stelle beim Antworter

mehr Metaphern auslösen als die depressiven Geschichten ohne Metaphern an erster Stelle. (SN 0,12 %)

11. Vergleich der aggressiven Geschichten mit Metaphern an erster Stelle mit den depressiven Geschichten ohne Metaphern an erster Stelle zeigt, daß die aggressiven Geschichten mit Metaphern an erster Stelle mehr Metaphern beim Antworter auslösen als die depressiven Geschichten ohne Metaphern an erster Stelle.

12. Vergleich der aggressiven Geschichten ohne Metaphern an erster Stelle mit den depressiven Geschichten mit Metaphern an erster Stelle zeigt, daß die aggressiven Geschichten ohne Metaphern an erster Stelle beim Antworter mehr Metaphern auslösen als die depressiven Geschichten mit Metaphern an erster Stelle. (SN 0 %)

13. Vergleich der aggressiven und depressiven Geschichten mit Metaphern an zweiter Stelle mit den aggressiven und depressiven Geschichten ohne Metaphern an zweiter Stelle zeigt, daß die aggressiven und depressiven Geschichten mit Metaphern an zweiter Stelle beim Antworter mehr Metaphern auslösen als die aggressiven und depressiven Geschichten ohne Metaphern an zweiter Stelle. (SN 0 %)

3. INTERPRETATION UND DISKUSSION DER ERGEBNISSE

Aus diesen dreizehn oben genannten statistisch signifikanten und hochsignifikanten Ergebnissen lassen sich folgende Aussagen ableiten:

1. Allgemeine Ergebnisse:

a) Induzierbarkeit von Metaphern durch Metaphern
Die Verwendung von Metaphern ist durch Metaphern induzierbar (mit einer Ausnahme, siehe unter 2 b).

b) Thematik und Plazierung der Geschichte
Die Thematik und die Plazierung der Geschichte beeinflußt die Produktion von Metaphern.
Besonders hervorzuheben ist die aggressive Thematik, die offensichtlich sehr zur Produktion von Metaphern anregt, insbesondere, wenn sie an zweiter Stelle plaziert ist.

2. Spezifizierte Ergebnisse:

a) Aggressive Thematik mit Metaphern contra aggressive Thematik ohne Metaphern
Die aggressive Geschichte mit Metaphern induziert an erster Stelle mehr Metaphern als die aggressive Geschichte ohne Metaphern.

b) Depressive Thematik ohne Metaphern an erster Stelle contra depressive Geschichte mit Metaphern
Die depressive Geschichte ohne Metaphern induziert an erster Stelle mehr Metaphern als die depressive Geschichte mit Metaphern. Dies steht im Gegensatz zu der aggressiven Thematik mit und ohne Metaphern.
Die depressive Thematik spricht die affektiven Erleb-

nisanteile direkt an und die Metaphorik scheint sie eher abzuschwächen. Dies ist die einzige Situation innerhalb unseres Experimentes, in der eine Geschichte mit Metaphern beim Rezipienten weniger Metaphern auslöst als eine Geschichte ohne Metaphern. Möglicherweise hat die Metaphorik in dieser Situation dazu beigetragen, durch ihren etwaigen humorvollen Neben-Effekt das depressive Erleben abzuschwächen. Aufgrund der Beziehung zwischen Metaphorik und Humor ist es denkbar, daß die Metaphorik hier im Sinne der Abwehr dazu verwendet wird, stark andrängende depressive Emotionen in den Griff zu bekommen.

c) Aggressive Thematik induziert mehr Metaphern als depressive Thematik

Aggressive Geschichten mit und ohne Metaphern induzieren mehr Metaphern als depressive Geschichten mit und ohne Metaphern; d.h. die aggressive Thematik ist selbst ohne Metaphern wirkungsvoller als die depressive Thematik - sogar wenn die depressive Geschichte Metaphern enthält.

d) Die Wirkung an zweiter Stelle ist stärker (Warmlaufeffekt)

Die Wirkung von Geschichten depressiven und aggressiven Inhaltes mit Metaphern sind an zweiter Stelle höher als an erster Stelle. Das bedeutet, daß die Plazierung der Geschichten auf die Verwendung von Metaphern in der Antwort Einfluß ausübt.

Vielleicht gibt es so etwas wie eine Anlaufzeit ("Warmlaufeffekt"). Um einen größeren Effekt zu erzielen, d.h. beim Hörer eine affektive Reaktion auszulösen, ist es daher angezeigt, nicht "mit der Tür ins Haus zu fallen", sondern eher neutral zu beginnen und dann nach einer Anlaufzeit Metaphern zu verwenden.

Für die Anlaufzeit sprechen auch die Ergebnisse von Vergleich Nr. 5. Die aggressiven und depressiven Ge-

schichten mit Metaphern an zweiter Stelle induzieren mehr Metaphern als die aggressiven und depressiven Geschichten mit Metaphern an erster Stelle.

Die Ergebnisse zeigen den Einfluß der metaphorischen Sprachform und des Sprachinhaltes auf die Sprachform des Antwortenden - ein Vorgang, der auch umgekehrt gilt und somit den Charakter einer Wechselwirkung besitzt.

Davon ausgehend, daß es entwicklungsbedingt einen Zusammenhang zwischen dem Erleben, der metaphorischen Sprachform und der Erfahrungsorganisation gibt, und daß der Gebrauch der Metapher als Anzeichen für eine erfolgte Ansprechung der Erlebnisebene betrachtet wird, zeigt unser Versuch, daß metaphorische Sprachform gezielt therapeutisch eingesetzt werden kann.

Umgekehrt, bedingt durch die sprachliche Wechselwirkung, beinhaltet die metaphorische Sprachform des Patienten für den Therapeuten die Gefahr, daß er unbewußt durch sie in Bann geschlagen werden kann und Erkenntnisprozesse beim Therapeuten dann im Sinne der Abwehr behindert werden. Dies trifft insbesondere dann zu, wenn die humorvolle Seite der Metaphorik die Atmosphäre bestimmt und die sich dahinter verbergende Problematik nicht erkannt wird (GOEBEL 1980).

ZUSAMMENFASSUNG

Die Sprache des Patienten stand in den letzten Jahren zunehmend im Mittelpunkt der Psychotherapieforschung. Dabei wurde die Sprache des Therapeuten vernachlässigt und das Gesprochene nicht als Ausdruck eines Wechselprozesses verstanden. Eine grundlegende Betrachtung der Funktion, Bedeutung und Entwicklung der Sprachform innerhalb des therapeutischen Geschehens fand meist nicht statt. Im ersten Teil der Arbeit wird kurz der therapeutische Prozeß, seine Zielrichtung und die damit verbundenen Probleme beschrieben. Im Zusammenhang damit werden die Wechselwirkungen zwischen Sprache und Erleben anhand der Metapher aufgezeigt und erläutert. Die Organisationsgesetze der Sprache werden auf Parallelen zu den Organisationsgesetzen der Psyche untersucht. Daraus wird abgeleitet, daß eine besondere Beziehung zwischen der Metaphorik einerseits und dem Erleben und der Erfahrungsorganisation andererseits besteht.

Aufgrund dieser Zusammenhänge ergibt sich die These, daß der sprachliche Einsatz von Metaphern das Erleben und die Erfahrungsorganisation besonders anspricht und labilisiert im Sinne einer Erweiterungs- und Veränderungsmöglichkeit. Dies würde bedeuten, daß Metaphern therapeutisch wirksam eingesetzt werden können.

Im zweiten Teil der Arbeit wird versucht, diese Zusammenhänge experimentell zu überprüfen. 240 Versuchspersonen werden jeweils zwei verschiedene Geschichten vorgelesen, wovon eine depressiven, die andere aggressiven Inhaltes ist. Beide Thematiken existieren in zwei verschiedenen Formen: einmal mit Metaphern "gewürzt", das andere Mal ohne Metaphern. Die Testpersonen sind aufgefordert, diese Geschichten weiterzuspinnen, dies wird auf Tonband aufgezeichnet und die vorhandenen Metaphern später herausgeschrieben und ausgezählt.

Im dritten Teil der Arbeit werden die Ergebnisse des Experi-

mentes ausgewertet. Es zeigt sich, daß die Sprachform (Metapher) des Sprechers einen deutlichen Einfluß auf die Sprachform des Antwortenden ausübt. Als noch einflußreicher als die Sprachform erweist sich die aggressive Thea͡mtik, wobei auch die Plazierung der Geschichte (d.h. ob sie an erster oder zweiter Stelle erzählt wird) von Bedeutung ist. Es konnte gezeigt werden, daß durch die Verwendung von Metaphern der Hörer in seiner Antwort zum Gebrauch von Metaphern angeregt werden kann, was als Nachweis dafür genommen wird, daß affektive Erlebnisinhalte angesprochen werden. Als Konsequenz ergibt sich daraus, daß der Therapeut gezielter mit der Sprachform umgehen sollte, da er dadurch Erlebensprozesse anregen kann, die Voraussetzung für eine Änderung der Erfahrungsorganisation des Patienten sind.

LITERATURVERZEICHNIS

1. ADLER, A.: Über den nervösen Charakter; Grundzüge einer vergleichenden Individualpsychologie und Psychotherapie. München: Bergmann, 1928.

2. ARLOW, J.A.: The Genesis of Interpretation. Journal of the American Psychoanalytic Association 27, 1979.

3. BATESON, G., JACKSON, D.D., HALEY, J. & WEAKLAND, J.: Toward a Theory of Schizophrenia. Behav. Sci. 1, 251, 1965.

4. DÜHRSSEN, A.: Analytische Psychotherapie in Theorie, Praxis und Ergebnissen. Göttingen, 1972.

5. ERIKSON, E.H.: Kindheit und Gesellschaft. Klett-Cotta, Stuttgart, 8. Aufl., 1982.

6. FARRELL, B.A.: The Validity of Psychotherapy. Inquiry 15, 146-170, 1972.

7. FREUD, S.: Die Frage der Laienanalyse: Unterredungen mit einem Unparteiischen. 1926. S. Fischer Studienausgabe, Ergänzungsband, 1975.

8. GOEBEL, P.: Symbol und Metapher. Zeitschrift für Psychosomatische Medizin und Psychoanalyse, 1/31, 1985.

9. GOEBEL, P.: Das Erleben in der Sprache und die Funktion der Metaphorik. Zeitschrift für Psychosomatische Medizin und Psychoanalyse, 2/26, 1980.

10. GOEPPERT, S. u. H.C.: Redeverhalten und Neurose. Reinbek 1975.

11. GOTTSCHALK, L.A. und GLESER, G.C.: The Measurement of Psychological States through the content Analysis of Verbal Behaviour. Berkeley/Los Angeles (Univ.Calif.Press), 1969.

12. GREENSON, R.R.: Technik und Praxis der Psychoanalyse, Bd. I. Stuttgart: Klett, 1973.

13. GUTWINSKI-JEGGLE, J.: Linguistische Analyse von Texten aus einer Balint-Gruppe. Psyche 8, 37, 1983.

14. HAYAKAMA, S.J. (Hrsg.): Wort und Wirklichkeit. Beiträge zur allgemeinen Semantik. Dt. hrsg. v. G. SCHWARZ, Darmstadt. Darmstädter Blätter, 1968.

15. HERRMANN, T.: Der Schemabegriff in der Denkpsychologie. In: Ber. 22. Kong.D.G.f.Ps., Göttingen: Hogrefe, 115-132, 1960.

16. HERRMANN, T.: Psychologie der kognitiven Ordnung. Berlin: Gruyter, 1965.

17. HÖRMANN, H.: Semantische Anomalie, Metapher und Witz. Folia Linguistica 5, 1971.

18. HÖRMANN, H.: Psychologie der Sprache. Berlin, 1970.

19. JONES, E.: Die Theorie der Symbolik. 1918. In: Sprache, Handlung und Unbewußtes.

20. KÄCHELE, S.: Symptome bei Scheidungskindern in der Kinder und Jugendpsychiatrie. Eine statistische Untersuchung mit Vergleichsgruppe. Dissertation. Tübingen, 1979.

21. KAINE, F.: Metapher und Vergleich. Berlin, 1972.

22. KURZ, G., PELSTER, T.: Metapher, Theorie und Unterrichtsmodell. Düsseldorf: Schwann, 1976.

23. LANGER, S.K.: Philosophie auf neuem Wege. Frankfurt a.M., 1965.

24. LOEWENSTEIN, R.M.: Some Remarks on the Role of Speech in Psychoanalytic Technique. Internat. J. Psa. XXXVII, 1956.

25. MARTY, P., de M'UZAN, M.: "Penśee opératoire". Psyche 10, 32. Jahrg., 1978.

26. MENDEL, W.M.: The Phenomenon of Interpretation. Am. J. Psychoanal., 24, 1964.

27. POTTHOFF, P.: Der Tod im Medizinischen Denken. Dissertation. Enke Verlag, Stuttgart, 1980.

28. von RAD, M., LOLAS, F.: Psychosomatische und psychoneurotische Patienten im Vergleich. Psyche 10, 32. Jahrg., 1978.

29. SCHULTZ-HENCKE, H.: Lehrbuch der analytischen Psychotherapie. Georg Thieme Verlag, Stuttgart, 1970.

30. SCHNEIDER, W.: Wörter machen Leute. München, 1976.

31. SCHWIDDER, W.: Neopsychoanalyse. In: Grundzüge der Neurosenlehre. Bd. I, Urban & Schwarzenbeck, Berlin/Wien, 1972. S. 563-612.

32. SIFNEOS, P.: The prevalence of "Alexithymic" characteristics in psychosomatic patients. Psychother. Psychosom., 22, 255-262, 1973.

33. SPITZ, A.R.: Vom Säugling zum Kleinkind. Stuttgart, 1972.

34. STÄHLIN, W.: Zur Psychologie und Statistik der Metaphern. Leipzig und Berlin, 1913.

35. STEPHANOS, S.: Analytisch-psychosomatische Therapie. Jb. Psychoanal. suppl. 1. Bern/Stuttgart/Wien (Huber), 1973.

36. THIELEN, H.: Modellierung und Metaphorik in der Psychotherapie. Dissertation. Universität Regensburg, 1976.

37. WATZLAWICK, P., WEAKLAND, J.H., FISCH, R.: Lösungen. Bern: Huber, 1974.

38. WEINRICH, H.: Semantik der Metapher. Folia Linguistica 1, 1967.

39. WERNER, H.: Der Ursprung der Metapher. Leipzig, 1919.

40. WHORF, B.L.: Language, Thought and Reality. Selected Writings of B.L.W., hrsg. v. CARROLL, J.B., Cambridge, Mass.: M.J.T. Press, 1956.

41. WRIGHT, T.J.K.: Metapher and symptom: A Study of Integration and its Failure. Int. Rev. Psycho-Anal. 3, 1976.

LEBENSLAUF

Am 15. Mai 1950 wurde ich in Berlin als Sohn des Kaufmannes Werner Schmidt und seiner Frau Edith, geb. Grandke, geboren.

Meine Schulbildung begann 1956 mit dem Besuch der 9. Grundschule in Berlin und endete mit dem Abitur im Januar 1971 an der Luisenstiftung, einem neusprachlichen Berliner Gymnasium.

Von 1971 bis 1974 studierte ich an der Freien Universität Berlin Erziehungswissenschaft und Psychologie, anschließend - ebenfalls an der FU - Medizin von 1975 bis 1981.
Am 30. Oktober 1981 wurde mir die Approbation als Arzt erteilt.

Zwischen 1980 und 1984 arbeitete ich an der Dissertation, außerdem war ich beschäftigt als Dozent für Psychiatrie an der Krankenpflegeschule am Klinikum Steglitz, als Gutachter für Heilverfahren bei der LVA Berlin, als Wiss. Mitarbeiter bei "Dentinox", sowie als freier Mitarbeiter bei der Berliner Kulturzeitschrift "Fehldruck" und der medizinischen Fachzeitschrift "euromed".